

Der Zaisenhauser Rattenkönig



*Die Zeichnung ist nach den näheren Angaben
des Referenten möglichst treu ausgeführt.*

A n h a n g.

Naturhistorische Mittheilungen von Professor Kilian.

1. Der Rattenkönig, *rex rattorum*.

Ratti caudis implicati.

(Mit einer Lithographie.)

Woch vor Kurzem wurden die Erzählungen von den sogenannten Rattenkönigen, wobei freilich zugleich von ihrem Thron, Hofstaat, Sclaven ic. die Rede war, den vielen Fabeln zugerechnet, womit die naturhistorischen Bücher früherer Zeit ausgespickt waren. Es sind dies nämlich eine oder mehrere *) Bruten von Ratten, mit ihren Schwänzen, welche länger sind als der Körper, in der Art fest und untrennbar zusammengewachsen, daß die, gleich dem Haupte der Medusa, verflochtenen Schwänze den Diskus, die Ratten die Strahlen bilden. Diese Verwachsung geschieht ohne Zweifel erst nach der Geburt der auffallend kleinen Jungen — die Ratte trägt nur 4 Wochen — während der 10 Tage ihrer Blindheit, und wird wahrscheinlich zunächst veranlaßt durch das nahe Beisammenwohnen der schnell wachsenden Thiere in ganz engem Raume, so wie durch die eigenthümliche Beschaffenheit ihrer Schwänze, welche mit

*) Da die Ratte mit 10 Säugwarzen versehen ist, wodurch in der Regel die Zahl der Jungen bedingt wird, so sind 6 — 10 Jungen als die gewöhnliche, 12 — 16 wohl als die höchste Zahl anzunehmen; der Knäul von 27 Ratten, welcher in Altenburg aufbewahrt werden soll, müßte darum wenigstens von 2 Bruten herrühren; und wenn Plinius, der freilich Fabeln die Menge erzählt, H. N. X, 85. von den Mäusen erwähnt, *ex una genitos CXX tradiderunt*, so mag das C doch von unverständigen Abschreibern angehängt worden seyn. Ueberdies redet Plinius von der Feldmaus, und weder er, noch andere ältere Autoren erwähnen irgendwo der Ratte, weswegen Linné und Andere vermuthen, daß sie erst aus Amerika nach Europa gekommen.

zahlreichen Schuppenringen versehen und in der ersten Zeit weich und klebrig sind. Das häufige Ueber- und Untereinanderkriechen dieser äußerst lebhaften Thiere, trägt gleichfalls zu der abnormen Bildung bei und macht durch neue winkelige Biegungen und Umschlingungen das Anfangs lockere Geflecht immer fester und unauflöslich. Versteht sich, die armen Geschwister können sich nur unvollkommen bewegen und ihren ersten Wohnort nicht verändern; und, wenn dieselben nicht zu Grunde gehen und großgezogen und erhalten werden, so liegt dazu die Erklärung in der diesen Thieren — allerdings im Widerspruch mit ihrem sonst gemeinen und hässlichen Character — von Natur eigenen treuen Fürsorge nicht bloß der Alten für ihre Jungen, sondern auch der Jungen für ihre hilflosen Eltern, wovon man auffallende Beispiele erzählt. Nicht bloß die Eltern besorgen das beschwerliche Geschäft ihrer Ernährung, sondern, wie bei dem eben zu erwähnenden Falle vier Thiere mit Futterholen beschäftigt waren, so scheint es, daß der jammervolle Zustand und das klägliche Geschrei das Mitleid aller Ratten der Nähe erregt, welche dann gemeinschaftlich die Fütterung des Monstrums besorgen. —

Vielsältig wird diese merkwürdige Erscheinung schon in ältern Schriften erwähnt und das an sich Außerordentliche durch Uebertreibung und fabelhafte Zusätze noch mehr unglaublich gemacht, so daß die Existenz der Rattenkönige selbst von Buffon, Blumenbach und Andern gänzlich geläugnet wird. Neuere Erfahrungen jedoch, welche zum Theil Bellermann (über den Rattenkönig, Berlin 1820) zusammenstellte, haben ihr Daseyn bestimmt dargethan, und in mehreren Kabinetten, wie in Dresden, Altenburg, Erfurt, Werningerode bei Stollberg, Sondershausen werden solche Monstrositäten aufbewahrt. Uebrigens sind die zuverlässigen Wahrnehmungen darüber im Ganzen so selten, daß ich es nicht für überflüssig erachte, eine Mittheilung, welche ich der Gefälligkeit eines Freundes verdanke, für dessen sorgfältige Beobachtungsgabe und Wahrheitsliebe ich bürgen kann, hiermit der Öffentlichkeit zu übergeben.

Die Beobachtung geschah in Zaisenhäusen bei Bretten gegen Ende März 1837. Ich referire mit den Worten meines Freundes, des Herrn Pfarrer Doll daselbst, ich nenne mit seiner Einwilligung den Namen:

Ein Mann arbeitete in seinem Stalle, als aus einer Wand mehrere Mal 4 Ratten kamen, welche Frucht suchten und dann

schnell wieder in die Wand schlüpften. Der Mann paste ihnen auf, und erschlug die 4 Ratten nacheinander. Nun hörte er in der Wand noch ein Geräusch, und als er an der Stelle die Wand öffnet, findet er einen Klumpen lebender Rattmäuse von vollkommener Größe. Der Mann hatte nichts Giltigeres zu thun, als auch diese Ratten todt zu schlagen. Mehrere Bauern kamen hinzu und wollten die Ratten auseinander reißen. Das ging aber nicht, und so wurde der Haufen auf die Seite geworfen. Ich hörte sogleich davon und untersuchte die Sache genauer. Es waren 12 vollkommen ausgewachsene große Ratten — bei dem Funde alle lebendig und munter — die mit ihren Schwänzen auf das innigste verflochten waren. Ich versuchte die Auflösung der Gordischen Knoten und fand, daß die Ratten wahrscheinlich von Jugend auf schon ineinander geflochten waren, denn die Schwänze waren nach den Schlingungen des Knoten gebogen, geeckt und unzerreißlich verwachsen. Es scheint, daß die Ratten, welche ein- und ausliefen, diesen Rattenkönig gefüttert und großgezogen haben. —

Meine Bemühungen, die wenn auch entstellten Reste des Monstrums für unser Museum zu erhalten, kamen zu spät, sie waren schon nach Karlsruhe gesandt, wo dieselben ohne Zweifel in einer Privat- oder öffentlichen Sammlung aufbewahrt werden.

2. *Strix Otus.*

Zwar ist es nicht unbekannt und wird in vielen ornithologischen Werken erwähnt, daß diese, wie die meisten einheimischen Eulenarten, Strichvögel sind, und manchmal in kleinen Gesellschaften ihre Wanderungen anstellen. Daß dieß aber in so großer Anzahl geschehe, scheint jedenfalls ungewöhnlich, und darum mag eine, durch freundliche Verwendung mir übersandte, neue auffallende Erfahrung der Art nicht ohne Interesse gelesen werden:

Am 5. Januar dieses Jahres 1838 an einem heitern Wintertage bei geringer Kälte und wenig Schnee, fand der Referent im Großherzoglichen Wildpark auf einer kaum 10 Quadratruthen großen Platte, wo die Holzhauer ihr Mittagsfeuer hatten, die ungewöhnlich große Anzahl von wenigstens 50 Eulen der erwähnten Art, welche alle, wie im Kreise, auf den diese Platte umgebenden Forlenstangen von 25 Jahren standen. Es wurden von diesen Eulen in kurzer Zeit durch 2 Schützen 31 Stück erlegt, was mit geringer Mühe geschah, da sie nach dem ersten Schusse nur kurze

Strecken strichen und zerstreut sich wieder einbäumten. Am andern Tage wurden in dem ganzen Schlag nur noch 6 Stück wahrgenommen. Merkwürdig scheint die plötzliche Erscheinung dieser Gullenart in solcher Menge, da von den seit 6 Wochen in dem fraglichen Districte beschäftigten Holzhauern während dieser Zeit nicht eine Gule bemerkt wurde. Auch nachher wurde bei öfterem fleißigen Durchsuchen nicht eine Gule mehr daselbst wahrgenommen.

3. *Scolopax rusticola*.

Einen nicht uninteressanten Beitrag zur Naturgeschichte der Waldschnepfe, dieses allbekannten und gesuchten Vogels, bietet die Erzählung eines wackern und zuverlässigen Waidmannes, der durch lebhaften Sinn für Natur und durch sorgfältige Beachtung ihrer Wege dem edeln Waidwerk einen doppelten Reiz abzugewinnen weiß. Seine freundliche Mittheilung übergebe ich andurch mit seiner Einwilligung der Oeffentlichkeit:

Er erzählte mir, er habe früher schon öfters alte Waidmänner behaupten gehört, daß die Waldschnepfen, an ihrem Wohnorte beunruhigt, ihre Jungen an einen entfernten Ort forttrügen, was er aber aus dem erheblichen Grunde nicht geglaubt habe, weil die Füße der Schnepfe zu diesem Behufe nicht geeignet schienen, und dieß selbst mittelst des Schnabels nicht leicht geschehen könnte. Da habe er einst in einem Forstrevier des ehemaligen Großherzoglich Badischen Forstamtes Mahlberg an einem heitern Morgen des Monats März, auf Schnepfen buschirend, folgende Erfahrung gemacht. Am Saume eines Erlengehölzes, mit welchem hie und da der Wald bestellt war, an einem einzelnen Stocke derselben, welcher frei auf einer bedeutenden Blöße stand, arretirte einer der Hühnerhunde eine Schnepfe, welche nicht sehr lange festlag, sondern bald herausfuhr, von einem Schützen aber im Fluge erlegt wurde. Nur wenige Schritte entfernt, hatte der Referent etwas Auffallendes schon bei der aufsteigenden Schnepfe bemerkt und seine Nachbarn darauf aufmerksam gemacht; im Augenblick des Schusses aber ließ die Schnepfe etwas zur Erde fallen, dem sie selbst, todt herabstürzend, unmittelbar folgte. Der unbedeutenden Entfernung wegen ließ man die Schnepfe nicht apportiren, sondern man nahm sie selbst mit den Händen auf, und ganz in ihrer Nähe entdeckte man nun zugleich den Gegenstand, der ihr im Augenblick des Todes entfallen war. Es war eine kleine, noch lebende

Schnepfe von der Größe eines ausgewachsenen Sperlings. Ob die Schnepfe das Junge mit dem Schnabel getragen habe oder mit den Füßen, konnte bei der vorübereilenden Erscheinung von Keinem mit Sicherheit beobachtet werden; aber daß sie das Junge mit sich in die Höhe genommen, ohne Zweifel, um es auf ihrer Wanderung mit fortzutragen, ist eine Thatsache, welche von Ihm und mehreren Anwesenden mit eigenen Augen beobachtet wurde, und wodurch folglich die alte Jägersage bestätigt wird.

5. **Calosoma Sycophanta.**

Carabus Sycophanta Linn.

So heißt einer der größten und schönsten einheimischen Laufkäfer von dunkelvioletter Farbe, mit punctirt-gestreiften, metallisch glänzenden, grünen Flügeldecken. Er unterscheidet sich auffallend von den übrigen großen Carabus-Arten durch einen herzförmigen Halschild, durch einen breiten, fast viereckigen Körper und wirkliche Flügel, und ist darum in neuerer Zeit mit Recht auch generisch von ihnen getrennt. Groß ist der Nutzen, den er stiftet, denn er gehört zu den heftigsten und thätigsten Feinden der Raupen und Puppen, deren er eine große Menge verzehrt, weshalb er auch im Deutschen den Namen Puppenräuber erhalten hat. Auch seine schwarze Larve verläßt wenigstens in ihrer letzten Zeit die Erde und sucht Raupen und Puppen auf, von denen sie lebt, man findet sie darum nicht selten auf Eichen in den Nestern der Processionsraupen. Die weiblichen Thiere sind bedeutend größer, als die männlichen, und kriechen zur Zeit des Eierlegens in die Erde.

Dieser schöne und nützliche Käfer kam nach meiner früheren Erfahrung nirgends häufig vor, und seit mehr als 20 Jahren, wo ich auf solche Thiere achte, sah ich doch immer nur einzelne in jedem Jahr. Daß aber derselbe in so außerordentlicher Menge beisammen vorkomme, wie ich ihn in diesem Jahr, anderthalb Stunden von hier, in einem 8 — 10 jährigen Schlag von Föhren, **Pinus sylvestris**, auf eine Strecke von etwa einer Viertelstunde, antraf, war mir eine überraschende, und ist wohl allgemein eine ungewöhnliche und auffallende Erscheinung. Ich finde wenigstens nirgends ein in dem Maaße häufiges Vorkommen erwähnt, und der Preis dieses Käfers bei Insectenhändlern gegen andere gewöhnliche Carabus bestärkt mich in meiner Ansicht. Uebrigens war in dem unmittelbar angrenzenden Laubgehölze kaum eine

Spur von ihm zu bemerken. Schon seit mehreren Jahren waren sie dort von einigen Jöglingen unseres Lyceums in großer Menge beobachtet worden, namentlich von Constantin Geres und Otto Schenk, welche sich durch rühmlichen Eifer für Naturwissenschaft auszeichnen, und mit sicherer Beobachtungsgabe schon manche gute, besonders entomologische Entdeckung gemacht haben. Erst den vergangenen Sommer, im Monat Juni, gelang es mir, von ihnen geleitet, diese merkwürdige Erscheinung anzusehen. Wie in einem Maikäferjahr ein junger Sichen Schlag, so war die ganze Gehölz, Baum für Baum, voll von diesen Käfern, und ringsum die ganze Atmosphäre von dem ihnen eigenthümlichen starken und empfindlichen Geruche angefüllt. Immer ging es mit der größten Eilfertigkeit an den Bäumen auf und ab, und wenn man an den jungen Stämmchen schüttelte, fielen sie in Menge herab, wie die Maikäfer, oft mit halb geöffneten Flügeln. Auffallend war, daß sie sich nie derselben bedienten, und sich lieber mit der Hand wegnehmen ließen, als daß sie davon flogen. Gar oft erblickte man in ihren Fresszangen die grüne Raupe des Föhrenspanners, *Geometra piniaria*, nach der sie Jagd auf den Bäumen machten. Ich ließ eine Botanikbüchse mit diesen Käfern anfüllen, was in ganz kurzer Zeit geschehen war, und sie in einem kleinen Nadelgehölze des hiesigen Schloßgartens absetzen, um die nützliche Thier dahin zu verpflanzen. Aber schon am folgenden Tage und später konnte auch nicht eine Spur von ihnen mehr gefunden werden.

Diese Wahrnehmung hat jedenfalls so viel Interesse für mich, daß ich es mir zum Geschäft machen werde, in den nächsten Jahren regelmäßig an Ort und Stelle nachzusehen, um zu erfahren, ob dies überaus häufige Vorkommen des Puppenräubers vorübergehend, oder für jene Lokalität beständig ist.

5. Die fossilen Reste von *Elephas primigenius*.

Von fossilen Thierarten werden keine so häufig und aller Orten gefunden, als die Knochen der Mammuth oder vorweltlichen Elephanten, welche jedoch ohne Zweifel mehreren wenig verschiedenen Arten dieser Pachydermen angehörten. Allenthalben in den Ablagerungen des Diluviums und der jüngern Flözgebirge findet man zahlreiche Knochen von diesen weit verbreiteten Thieren. Nicht bloß in allen Ländern Europa's, auch in Nord-Amerika hat man Spuren von ihnen getroffen; unglaublich aber ist die Menge von

Manmuths-Knochen, welche in ganz Sibirien an den Ufern aller Flüsse bis nach Kamtschatka hin, an der Küste und an den Inseln des Eismeeres gefunden werden, wo sie einen erheblichen Bestandtheil des Gerölles ausmachen. Die in großer Menge vorkommenden Stoßzähne, oft 10 — 12' lang, und einzelne 600 Pfund schwer, welche meistens noch als Elfenbein verarbeitet werden können, geben schon seit langen Jahren einen bedeutenden Handelsartikel für jenes Land ab, besonders nach China. Aber auch bei uns vergeht fast kein Jahr, wo nicht in Gruben oder von den Flüssen ausgespült, Elephanten-Knochen gefunden werden.

Man hat in der letzten Zeit verschiedentlich versucht, aus den aufgefundenen fossilen Knochen auf die Zahl der Thiere, denen sie angehörten, zu schließen, und man nimmt namentlich an, daß allein in Deutschland Nester von 2 — 300 Elephanten ausgegraben wurden. Ich glaube aber, daß man damit eine viel zu geringe Zahl annimmt, und daß eine genauere Aufnahme, die wohl unternommen werden dürfte und könnte, eine weit größere Zahl ergeben würde. Meine Ansicht stützt sich zunächst auf die Menge Manmuths-Knochen aus unserer Umgebung, welche in dem hiesigen naturhistorischen Museum aufbewahrt werden. Außer einem vorzüglich gut erhaltenen Schädel mit der Oberkinnlade, einer vollständigen und mehreren unvollständigen Unterkinnladen, außer 20 Schenkelknochen und mehreren Schulter- und Beckenknochen, welche alle weit leichter der Zerstörung unterworfen sind, bewahrt unsere Sammlung viele größere und kleinere Stücke von Stoßzähnen, ferner 26 ganze Backenzähne und Trümmer von wenigstens 24 weiteren. Da aber der Elefant nur 4 solcher Zähne, *dentes molares*, hat, so dürfte demnach aus den Zähnen unserer Sammlung, bei der Annahme, daß 2 Zähne immer von demselben Thiere herühren, in der näheren Umgebung unserer Stadt auf eine Zahl von 25 Elephanten geschlossen werden können. Nun aber finden sich noch zahlreiche Zähne in Privat- und öffentlichen Sammlungen unserer Nähe, und wie mir bestimmt versichert wurde, sind vor 12 — 15 Jahren von einem hiesigen Privatmanne gegen 30 solcher Zähne namentlich nach Frankfurt und an andere Kabinette abgegeben worden, so daß aus den in unserer Umgegend aufgefundenen Zähnen gerne auf eine Zahl von 50 — 60 Elephanten gefolgert werden könnte. Ist nun das Ergebnis des gewöhnlichen Diluviums auf einer Strecke von wenigen Meilen so bedeutend, welche Zahl müßte darnach in ganz Deutschland angenommen wer-

den? Und doch wie wenig von dem Diluvialboden ist zu dem Behuf hinlänglich eruiert? — Sollten wohl von den 12,000 Quadratmeilen 12 Quadratmeilen geöffnet und genau durchsucht seyn? In welchem Verhältnisse stehen daher die bedeckten Reste zu den bereits aufgefundenen, und wie hoch berechnet sich dann die Menge dieser Riesenthiere? — Wenn ich dazu das hohe Alter erwäge, das diese Thiere erreichen, so drängt sich mir unwillkürlich der Gedanke auf, es möchte dieses kräftige und muthige Thier, das sich vor allen Quadrupeden durch Intelligenz und Klugheit auszeichnet, und sogar Vernunft und Ueberlegung blicken läßt, in der Periode vor dem Menschen eine gewisse Priorität über die übrige Schöpfung behauptet und ausgeübt haben. —

N o c h e i n W o r t

ü b e r d a s

früher vorgeschlagene Correspondenzblatt.

Indem ich mir erlaube, nochmals das projectirte Correspondenzblatt für die naturhistorischen und medizinischen Vereine und Institute am Oberrhein zu erwähnen, darf ich wohl, den speciellen Plan und Zweck desselben betreffend, auf unsern III. Jahresbericht vom Jahr 1836 verweisen, und füge nur hinzu, daß der Vorschlag von vielen Seiten Anklang und gute Aufnahme fand, und daß uns vielfältig die Theilnahme an solchem Unternehmen zugesagt wurde. Wenn es darum auch seither an Unternehmern fehlte, so dürfte es gewiß nicht an Theilnehmern und der nöthigen Zahl von Abonnenten fehlen, und auf einfache und bescheidene Weise angefangen, dürfte ein Mißglücken nicht wohl zu befürchten seyn. Sollte man dennoch deßfalls besorgt und ängstlich seyn, so würden sich gewiß gerne mehrere derartige Institute zu der nöthigen Garantie vereinigen. Jedenfalls müßten mehrere Männer der verschiedenen Fächer an demselben Orte sich der Sache gemeinschaftlich annehmen, und außer dem früher genannten Heidelberg wäre Karlsruhe und Freiburg gleich dazu geeignet, auch durch die vortheilhafte Lage.

Immerhin wiederhole ich meine Ansicht, durch beifällige Aeußerungen von vielen Seiten unterstützt, daß durch Ausführung dieses Vorschlags einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen würde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Mannheimer Vereins für Naturkunde](#)

Jahr/Year: 1838

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Kilian

Artikel/Article: [Anhang. Naturhistorische Mittheilungen 15-20](#)